

Immer frag: wie lernen?
(Brecht Me-ti, Buch der Wendungen)

Eine Besprechung

Informelles Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung

Beiträge aus Theorie und Praxis

Schriftenreihe „Ökologie und Erziehungswissenschaft“

Opladen: Budrich 2009

Hrsg. Von: Michael Brodowski, Ulrike Devers-Kanogly, Bernd Overwien, Matthias Rohs,
Susanne Salinger und Manfred Walser

Mit einem Vorwort von Gerhard de Haan

“Man kann nicht nicht-lernen“ ist das Fazit eines Sammelbandes mit 25 Einzelbeiträgen auf 271 Seiten von mehr als dreißig Autoren und Autorinnen. Sie gehören dem Arbeitskreis „Informelles Lernen“ der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung an und repräsentieren einen beachtlichen Teil des nur schwer zu strukturierenden Nachhaltigkeitsdiskurses des Informellen Lernens.

Das zweite Fazit lautet: dort, wo Nachhaltigkeit in der Werteskala außerhalb der Schule ganz oben steht, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass Wissen und Einstellungen zum nachhaltigen Leben erworben werden als anderswo.

Nichts wird im Sammelband ausgelassen: Von der lokalen Agenda, über das Engagement bei Greenpeace, einer Mauerseglerkampagne, den Urlaub im ostfriesischen Niedermoor, eine lange Nacht der Märchen und Erlebnisgastronomie, die Schaffung von Ermöglichungsräumen in der Sportjugend, in Mehrgenerationenhäusern, auf Bio-Höfen überall ist irgendwie informelles, nachhaltiges Lernen angesagt. Die Praxis ist gut vertreten, die Wissenschaft auch. Insgesamt aber sind die Beiträge überlagert vom Duktus des Wissenschaftlichen und zum Teil von einem angestregten Bemühen, selbst einfache Dinge kompliziert auszudrücken und mit z. T. langen Literaturlisten die Bedeutung zu heben.

In die Reihe des informellen Lernens einbezogen werden auch so ambivalente Felder, wie Elternschaft und Massenmedien, „nachhaltiger Konsum“, Arbeit und Beruf. Auf letztere wird noch näher einzugehen sein. Überall lässt sich etwas lernen, und zwar auch und gerade im Sinne der nachhaltigen Entwicklung, allerdings nur, wenn in den Umgebungen und Situationen Nachhaltigkeit im Sinne von ökologischer, sozialer oder ausgleichend-gerechter Verträglichkeit gelebt wird. Treiben wir uns im Internet bei Wikipedia rum oder schlendern nur so durch eine „Sustainable University“, schon wird auch der unbedarfte Beobachter umzingelt von einer unmerklichen, informellen Einflussnahme, die Neugier weckt, Wissen und Kompetenzen hervorruft und letztendlich das „nachhaltige“ Verhalten und Gestalten in Ernstsituation steuert. So denkt man es sich in der Inszenierung informellen Lernens.

Mensch werde nachhaltig, aber wie, und zwar ohne schwindelig zu werden. Das ist die entscheidende Frage. Schauen wir einmal bei den von Hannes Koch porträtierten „Sozialen

Kapitalisten¹ nach: Schule oder Universität spielen generell natürlich eine entscheidende Rolle. Den letzten Kick für nachhaltiges Handeln geben fast überall informelle Begegnungen, frühe nachhaltige Sozialisierungen, existenzielle Ereignisse und Lebensumstände, Reisen usw. Selbst der Edle Carl von Carlowitz aus Sachsen, angeblich der Erfinder der nachhaltigen Waldwirtschaft, hat dieses Prinzip auf seinen Reisen nach Frankreich kennen gelernt, von Jean Baptist Colbert nämlich, der als Marine- und Finanzminister unter Ludwigs XIV bereits ein entsprechendes Edikt zum Schutze der Kriegswirtschaft und des Bergbaus erlassen hatte.

Dem informellen oder beiläufigen Lernen in der Familie, am Arbeitsplatz, im Verein, auf der Straße steht das formale Lernen in Schulen, Universitäten und sonstigen Bildungseinrichtungen gegenüber, die das Lernen an mehr oder weniger festen curricularen Rahmenrichtlinien orientieren. Mit Hilfe von Prüfungen werden dabei Selektionen vorgenommen und Berechtigungen ausgesprochen.

Die Autoren stellen nun zu Recht nicht die Frage, welches Lernen „besser“ sei, sondern sie kommen zu dem nicht überraschenden Schluss, dass sich das Lernen in der Schule mit dem Lernen außerhalb der Schule verbinden und ergänzen müsse. Sie hätten noch hinzufügen können, dass das Neue, das Innovative, der Paradigmenwechsel – und Nachhaltigkeit ist ein solcher Paradigmenwechsel – ganz häufig im Informellen und gegen das Herrschaftsmodell, auch gegen die herrschende Wissenschaftsauffassung und in der Auseinandersetzung mit Machtfragen entsteht. Selbst der anerkannte Physiker Hermann von Helmholtz konnte sich nicht vorstellen, dass Gegenstände fliegen können, die schwerer sind als Luft. Zwei Jahre nach seinem Tod (1894) hatte Otto von Lilienthal gleichsam als Unternehmer, gestützt auf zahlreiche Experimente, das aero-dynamische Prinzip entdeckt und damit die Grundlagen für das uns heute selbstverständlich gewordene Fliegen geschaffen.

Mensch werde nachhaltig, aber wie?

Folgt man dem Effektgesetz von Edward Lee Thorndike, wonach 95 % von dem, was wir täglich tun, vom Unbewussten, vom „Habit“, den internalisierten Abläufen und mit seinen endlosen Bestätigungen abhängt, aber nur 5 % der bewussten, kognitiven Steuerung zuzurechnen ist, dann bekommt das Informelle eine übermächtige Bedeutung. Der Sammelband leuchtet in alle zur Verfügung gestandenen Ermöglichungswinkel informellen, nachhaltigen Lernens hinein, insbesondere dort, wo proaktives Nachhaltigkeitshandeln, wie z. B. in Umwelt- und Naturorganisationen, erwartet werden kann. Insofern liegt fast allen Beiträgen, die auf Beispiele Bezug nehmen, eine normativ geprägte Orientierung und Überzeugungsrhetorik zugrunde, die nur in seltenen Fällen kritische Distanz oder Prozesse des Scheiterns aufkommen lassen. Denn das nicht-indentierte Lernen hat auch eine zweite Seite, gleichsam einen nicht-nachhaltigen Gegenpol: Internet, Medien, Arbeit, Konsum, Freizeit, Macht und Einfluss in Organisationen oder Gruppen, selbst die Elternschaft können das angestrebte Nachhaltigkeitsziel konterkarieren, affirmativ, unkritisch und nicht aufklärerisch wirken.

Andererseits kann die Auflehnung gegen herrschende, nicht-nachhaltige Strukturen geradezu exponentielle Lernwirkungen erzielen. Diese Seite, insbesondere das Lernen in Bürgerinitiativen, wird in dem Sammelband weitgehend ausgeklammert. Thesen zum Lernen in Bürgerinitiativen hat schon in frühen 80er Jahren Bernd Meyerholz zusammengefasst.² Er

¹ Hannes Koch: Soziale Kapitalisten. Vorbilder für eine gerechte Wirtschaft. Rotbuch: Berlin 2007

² Bernd Meyerholz: Ansätze organisierten Lernens in Bürgerinitiativen und Thesen zum Lernen in Bürgerinitiativen. In: Christoph Th. Scheilke u.a.: Lerntheorie-Lernpraxis. Lernkonzepte und alternative Lernmöglichkeiten. Rowohlt: Hamburg 1982.

zeigt, wie das Lernen an offenen, selbstgestellten Fragen orientiert werden kann, wie Erfolgserlebnisse das Lernen fördern, wie Lehrende zu Lernenden werden und umgekehrt, wie das Lernen aus der Motivation zum politischen Handeln entsteht.

Beispiel Konsum

In dem Beitrag „Nachhaltiger Konsum als informeller Lerngegenstand im Jugendalltag“ (Claus J. Tully und Isabelle Krok) wird auf den ökologischen Rucksack der zu konsumierenden Produkte und die Kommerzialisierung der Wirtschaft verwiesen, die nicht allein auf subjektive Bedürfnisbefriedigung sondern auf Bedarfsweckung gerichtet ist. Was die Autoren allerdings als Lerngegenstand und damit als Ziel nachhaltigen Konsums verstehen, bleibt weitgehend systemimmanent und individualistisch. Der Konsum wird zwar als „soziales Konstrukt“ in einer jugendbezogenen Behauptungskultur verstanden und als Ausdruck individueller Unabhängigkeit gegenüber den Erwachsenen, verschwiegen wird aber, dass eben diese Erwachsenen oft eine neue langfristige Abhängigkeit und Bindung an Produkte anstreben. Die Kurzfristigkeit sei dem Konsum gemäß, meinen die Autoren und fügen hinzu, dass langfristige Folgen und Nebenfolgen entstehen, die im Alltag von Jugendlichen zum Thema gemacht werden sollen – in den Medien, in der Familie in der Peergroup: „Auf diese Weise kann Nachhaltigkeit Gegenstand informellen Lernens werden“ ist die Message der Autoren. Gut, aber wären sie doch nur auf eben dieses Prinzip der Einfachheit eingegangen, darauf, dass weniger mehr sein kann, dass es nicht allein ums Haben geht, sondern vielmehr um den Nutzen. Wären sie eingegangen auf das Prinzip der verschobenen Bedürfnisbefriedigung, die für die Beteiligung an weiterführender Bildung so wichtig ist, auf Entschleunigung, Anstrengungsbereitschaft und Suffizienz, dann wären sie vielleicht eher an die Wurzeln nachhaltigen Konsums herangekommen und hätten dem informellen Lernen tatsächlich Flügel in die Zukunft verliehen.

Beispiel Arbeit und Beruf

Erfreulicherweise wird in einigen Beiträgen auf die Bereiche Arbeit und Berufsbildung eingegangen.³ Die Autoren unterscheiden hier zwischen einer Nachhaltigkeit, die auf die Gestaltung von Daseinsbedingungen der Gesellschaft gerichtet ist und eine Nachhaltigkeit, die auf eine dauerhafte Wirkung der Bildung gerichtet ist. Sie fragen in diesem Sinne, welchen Beitrag das informelle Lernen in der Berufsbildung leisten kann. Sie müssten aber gleichzeitig auch nach der formalen Bildung fragen, denn in der Berufsbildung ist das Lernen nach Ausbildungsordnungen und Rahmenlehrplänen systemisch verbunden mit dem Lernen am Arbeitsplatz (Duales System). Sie weisen zu Recht darauf hin, dass das Lernen am betrieblichen Arbeitsplatz im Sinne des ökologisch, ökonomisch verantwortlichen Handelns an Grenzen stößt, wenn nicht entsprechende Rahmenbedingungen inhaltlicher und organisatorischer Art überhaupt erst die Voraussetzungen für dieses Handeln schaffen. Trotzdem gibt es natürlich informelle oder funktionale Lernprozesse mit je nachdem positivem oder negativem Effekt. Im sozialen Bereich können sie sich z. B. auf Teamarbeit, Solidarität oder auf Anpassung und Unterordnung beziehen. „Eisen erzieht“ war das Synonym für praktisches Lernen beim wochenlangen Befeilen eines Stück Stahls zu einem Würfel in der Metall-Grundausbildung, und diente doch so ganz nebenbei der Erziehung zum Gehorsam.

Die Autoren behelfen sich mit dem Konstrukt der „lernförderlichen Arbeitsgestaltung“, mit einer Verzahnung von Theorie und Praxis, die letztlich zu mehr Reflexivität führt, im

³ Vgl. u.a. den Beitrag von Gabriele Molzberger und Matthias Rohs: Informelles Lernen in der beruflich-betrieblichen Weiterbildung – flüchtig oder nachhaltig? Und:

Harry Neß: Bedingungen für Vergleichsstandards einer Validierung informellen Lernens in Bildung und Beruf.

betrieblichen Interesse zu höherer Effektivität und im Arbeitnehmerinteresse zur Erweiterung persönlicher Kompetenzen. Leider bringt der uneinheitlich verwendete Nachhaltigkeitsbegriff keine richtige Klarheit, was zu tun ist. Die lapidare Schlussfolgerung, eine Verbindung von formellen und informellen Lernens solle angestrebt werden, kann günstigstenfalls mit dem Tragen von Eulen nach Athen verglichen werden. Schließlich ist in der Berufsbildung durch die Dualität der Lernorte diese Verbindung gegeben.

Wie beim „nachhaltigen Konsum“, verschweigt der Euphemismus der Lernförderlichkeit der Arbeitsgestaltung vorhandene Antagonismen, die zu Verdichtung, Beschleunigung, Verstressung, Prekarisierung und zum Wegrationalisieren von Arbeit führen, zumeist als Ergebnis einer nicht nachhaltigen Ökonomie.

Angemessen wäre es, der Nachhaltigkeitsdiskurs würde – abgesehen von den Inseln der Glückseligkeit – die vorhandenen Widersprüche, Konflikte und Interessen aufgreifen und thematisieren und somit den Versuch machen, einen Beitrag zur Überwindung bzw. zum Aushalten von Widersprüchen leisten.⁴

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Anliegen der Herausgeber war es, die Potentiale, also die positiven Anlässe außerschulischer Aktivitäten und Angebote zusammenzustellen, die zugleich informelle Lernanlässe für ein nachhaltiges Bewusstsein bieten. Damit relativieren sie generell die Wirkung des Lernens innerhalb einer verwalteten, formellen Schulstruktur, vor allem angesichts komplexer und normativer Herausforderungen. In einem Katalog offener Fragen relativieren sie zugleich das informelle Lernen, was in der Gewissheit mündet, dass vieles ungewiss ist.

Das kritische Fazit der Herausgeber des Sammelbandes lässt sich wie folgt zuspitzen:

Die Vorrangigkeit des individuellen Lernens, der Kompetenzen und Einstellungen des Einzelnen stößt innerhalb einer Gesellschaft und Ökonomie, die noch an alten Strukturen, Institutionen und nicht-nachhaltigem Wirtschaften festhält, an Grenzen.

Es droht eine „Privatisierung“ der Verantwortung für die Umsetzung der „nachhaltigen Entwicklung“, während die kollektive Unvernunft und Wandlungsunfähigkeit bestehen bleibt. Nachhaltige Bildung – formell oder informell – wirkt dann als Feigenblatt, bleibt affirmativ und verstärkt die Spaltung der Bildungsgesellschaft. Zumindest werden diese Gefahren in Frageform angesprochen und geben damit dem Nachhaltigkeitsdiskurs insgesamt eine neue Aufgabe und Richtung: Im Kern geht es um eine politische Bildung, die nicht auf bloß Gedachtes und Zukünftiges ausgerichtet ist, sondern sich an realen Veränderungen im Hier und Jetzt abarbeitet, die nicht direkt an „Einstellungen“ und „Moral“ ansetzt, sondern lehrt, „wie man die Umstände beurteilt und geeignet verändert. Lehren kann man Frieden (und Nachhaltigkeit, A.d.V.) nicht, wie man Kuchenbacken, Schwimmen oder Latein lehrt“.⁵

⁴ Hellmut Becker: Widersprüche aushalten. Aufgaben der Bildung in unserer Zeit. München: Piper 1992

⁵ Hartmut von Hentig: Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und die Pädagogik. In: Widerreden – 60 Jahre Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Hrsg. Für den Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Otto Schmidt Verlag, Weihnachten 2009